



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

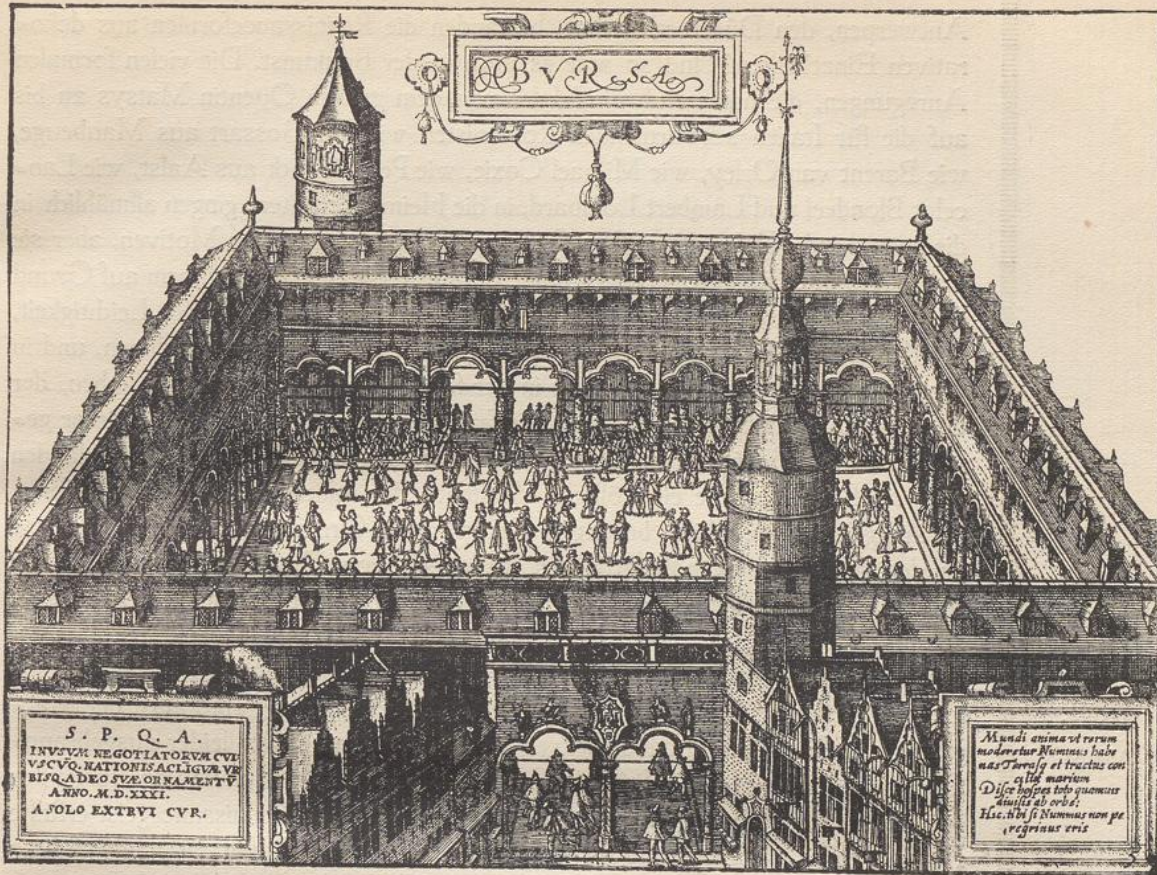
Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

Das Eindringen antiker Formen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)



Die ehemalige Börse in Antwerpen. Kupferstich aus dem Jahre 1531

In Lüttich ist es der fürstbischöfliche Palast mit seinen schönen Laubengängen, der von den Profanbauten die Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenkt. Dieser von dem Kardinalbischof Eberhard von der Mark (1526 – 40) in großartigen Verhältnissen angelegte Palast verrät in der Gliederung der Säulen und im Schmucke der Kapitelle das Eindringen von Formen, deren Ursprung in der Renaissancekunst Italiens liegt. Längst waren die nordischen Künstler mit dem Reiz der italienischen, aus klassischen Wurzeln schöpfenden Formensprache bekannt geworden, und im Geschmacke der Zeit, der bei festlichen Veranstaltungen, wie schon bei dem feierlichen Ommegang Philipps des Schönen 1494 in Antwerpen, sich durch modische Neuheiten hervortat, werden mannigfache »antikische« Neigungen lebendig. Man verkleidet hübsche Mädchen in heidnische Göttinnen, man führt das Urteil des Paris auf, tut sich gut auf mythologische Anspielungen der Antike und kommt sich römisch-cäsarisch vor, wenn man die Triumphporten mit antiken Formenspielen aufputzt. Denn zunächst als gelegentliches Einschiesel, als Zierat tritt die Antike auf. Noch als Karl V. 1515 seine Joyeuse Entrée in Brügge hielt, zeigte der Triumphbogen, den die Nation der Oosterlinge aufgeführt hatte – nach der Beschreibung des Robert du Puy – noch viel Gotisches, und auch bei dem Einzug Karls 1520 in

Abb. 50
Das
Eindringen
antiker Formen

Antwerpen, den Dürer erlebt hat, bestanden die Renaissanceformen aus dekorativen Einzelheiten. Und so war es auch in der Baukunst. Die vielen formalen Anregungen, die namentlich die Maler von dem großen Quentin Matsys an bis auf die für Italien schwärmenden Romanisten wie Jan Gossart aus Maubeuge, wie Barent van Orley, wie Michael Coxie, wie Peter Coeck aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die spätgotische Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Vlāmen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der unter der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Die grotteske Ornamentik van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaerden ist solch ein Beispiel. Auch die virtuose Ornamentik des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus »des Freien Landes« von Brügge ziert, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühe- los hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517 – 26), ja schon an dem leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das interessante, von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erkennbar geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich erstaunlich viel Gutes erhalten hat, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Abb. 103

Abb. 102

Abb. 99

Die
Entwicklung
des Hausbaues

Abb. 86

Abb. 108

vgl. Abb. 76

Abb. 81, 85

Wie zähe die Gotik sich hielt, zeigen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser sind in Zeichnungen erhalten. Nach dem Kriege werden die zwei Häuser in der Lillerstraße ebenso zugrunde gegangen sein wie der schöne Holzgiebel auf dem Hofe der Tuchhalle. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B. das Teufelshaus am Haferkai an der Dyle. Die aufgemauerten Häuser bestehen im Wallonischen, z. B. in Doornyk (Tournai) aus großen Steinblöcken, in Brabant und in Flandern erscheint die Konstruktion leichter, schwächliche Steinrippen bilden das Gliederwerk, die Füllung der Mauer sind Ziegel. Bei vielen Häusern sieht man, wie für die Giebelgestaltung das Vorbild der älteren Holzgiebel mit dem eingezogenen Spitzbogen maßgebend gewesen ist, viele andere wieder sind abgetreppt. Gute flandrische Beispiele bieten das Haus der Gruuthuuse in Brügge, ein Giebel in Löwen und der